

Scheidung und Wiederverheiratung in den USA heute

Von Virginia Heffernan

Wir leben in einer Zivilisation, in der sich die Polygamie zur Institution entwickelt hat. In der Tat gibt es in den Vereinigten Staaten heute einen höheren Prozentsatz mehrmals Verheirateter als in Ländern, die sich zur Polygamie bekennen (Bernard 1958).

Die große Zahl im Umlauf befindlicher College-Lehrbücher, die für Ehe-Kurse zur Verfügung stehen, spiegeln diese Entwicklung wider. »Liebe und Intimität« von Robert Couatts ist typisch für das Genre. Ein Zitat aus Couatts Ratschlägen für den College-Studenten: »Es ist für Euch jetzt an der Zeit zu erproben und herauszufinden, was Ihr von Ehe und Familienleben erwartet. Zusammenleben vor der Ehe, die Auflösung kinderloser Ehen, gesellschaftliche Anerkennung von Kindern unverheirateter Mütter, unverheirateter Väter, legale Abtreibung, frei verkäufliche Verhütungsmittel, revidierte Scheidungsgesetze – all das müßt Ihr in Erwägung ziehen, um herauszufinden, wer Ihr selbst seid und was Ihr von der Ehe wollt, ehe Ihr in ihr so tief verwickelt seid, daß Ihr nicht mehr heraus könnt. Ihr habt heute die Möglichkeit, die Fallen zu vermeiden, in die Eure Eltern getreten sind.«

Ich bin kein Theologe und will nicht versuchen, solche Einstellungen mit den jüdisch-christlichen Lehren über die Ehe in Einklang zu bringen. Mein Anliegen ist das des Soziologen: Wie wirken sich Einstellungen auf das menschliche Verhalten aus?

Max Rheinstein erklärt (1972), daß »die wichtigste Vorkämpferin für die Stabilität der Ehe die römisch-katholische Kirche gewesen ist. Ihr entschlossenes Festhalten am Dogma der Unauflöslichkeit richtete sich nicht so sehr gegen eine Wiederheirat zu Lebzeiten des früheren Ehepartners als gegen das Aufkommen ehelicher Untreue. Wo der Glaube stark war, war auch die Ehe stark, erwies sie sich als gefestigt. Die Versuchung zur Untreue wird zurückgedrängt durch Sündenbewußtsein und Angst vor der ewigen Strafe. Die Tugend der Geduld wird gepflegt, Enttäuschungen und Mißgeschick werden angenommen als göttliche Fügung, die zu ertragen ist.«

Allein auf der Grundlage soziologischer Daten sage ich ohne Zögern voraus, daß, wenn die Lehren avantgardistischer Theologen oder das Eintreten für eine verminderte Wertschätzung der dauerhaften Ehe Verbreitung finden, vieles von der Stärke und Standhaftigkeit der christlichen Ehe in Vergessenheit geraten wird. Allerdings habe ich als Christ einen zu großen Glauben an den Heiligen Geist, um anzunehmen, daß das Wort Christi so schnell verblasen wird, wie diese Herren annehmen.

Der Prozeß der Entfremdung und Trennung eines Paares verrät eine Preisgabe der alten Tugenden. Gegenangriff und Vergeltung treten an die Stelle von Geduld

und Aussöhnung. Keiner will dem anderen entgegenkommen, eine ausweglose Situation. Die Tatsache, daß der Mann ein Liebesverhältnis unterhält, gibt der Frau das Recht, das Gleiche zu tun.

Die christliche Liebe, sowohl die Vorstellung »als erster« zu lieben als auch »sich zur Liebe entscheiden«, scheint verlorengegangen zu sein. Tiefer verankert in der Psyche solcher Menschen ist die Auffassung, daß die Liebe »verdient« werden muß und nicht frei – ohne solche Leistungen – gegeben werden kann. Allzuoft wollen solche Paare gar keine Hilfe, oder sie suchen sie erst dann, wenn Gefühl und Abneigung sich bereits verhärtet haben. Eheberatung ist aussichtslos für Paare, die schon entschlossen sind, sich zu trennen und die keinen Beweggrund haben, sich noch einmal umzustellen, um eine wirkliche Gemeinschaft zu werden.

Obgleich die veränderte Stellung der Frau einen Wandel in Scheidungsfragen mit sich gebracht hat, ist die Frau und Mutter nach wie vor in hohem Maße von ihrem Ehestatus abhängig. Ausgeschlossen von jeder wesentlichen Funktion in der Öffentlichkeit, führt sie ihr Leben buchstäblich durch ihr Verheiratetsein. Wie eng sie sich an die Ehe klammert, hängt von ihrer eigenen Unabhängigkeit ab, sowohl der wirtschaftlichen als auch der psychischen.

Es ist sehr oft der Ehemann, der als erster die Scheidung will. Er legt sich, mit oder ohne Absicht, eine bestimmte Verhaltensstrategie zu, ein Benehmen, daß den Partner zu der Einsicht bringt, Scheidung sei die beste Lösung. Mit anderen Worten, er wird so unausstehlich, daß die Frau alles tut, um ihn loszuwerden (Goode 1956).

Ein Ehemann mittleren Alters aus meinem Bekanntenkreis begann ein Liebesverhältnis mit seiner attraktiven einundzwanzig Jahre alten Sekretärin. Seine Frau kann es, zugegebenerweise, mit dieser Dame nicht mehr aufnehmen. Sie ist vierzig Jahre, hat die Strapazen von neun Geburten mitgemacht und ist abgestumpft durch einundzwanzig Jahre Hausarbeit. Wer kann ihm Vorwürfe machen, daß er sich von der jungen Frau angezogen fühlt? In unserer Gesellschaft, in der öffentlichen Meinung findet das Einhalten eines Gelübdes, die Treue in ehelichen Krisenzeiten, wenig Unterstützung. Der Mann will aus der Bindung heraus, und in den letzten drei Jahren hat er seiner Frau das Leben ziemlich schwer gemacht. Warum klammert sie sich an ihn? Die Antwort ist einfach – sie hat keine andere Möglichkeit, sich und die sechs lebenden Kinder wirtschaftlich über Wasser zu halten.

Die Romantiker, die glauben, Liebe sei alles, denken nicht an den Alltag, an Nahrung, Kleidung, Wohnung. Die Lage der geschiedenen Frau und Mutter ist oft deprimierend. Die Frau mag denken, daß ihr Leben immerhin besser sei als die frühere erbärmliche Existenz, aber sie lebt oft in bitterer Armut, selbst dann, wenn sie eine College-Erziehung genossen hat.

Nach Schätzungen bezahlen nur 35 Prozent der geschiedenen Männer Unterstützung für die Kinder, etwa 40 Prozent zahlen kaum oder nie (Goode). Nur wenige Männer können zwei Haushalte bestreiten. Unterstützung der ersten Familie bedeutet eine beträchtliche Belastung für die zweite Ehe.

Die volkstümliche Meinung ist, daß die arbeitsfähige Frau sich heute selbst durchbringen kann. Ja, das kann sie, aber eine solche Theorie läßt außer acht, daß sie die Rolle beider Elternteile übernommen hat gerade in Zeiten, in denen es ernste Schwierigkeiten mit den Kindern gibt.

In drei Fällen habe ich miterlebt, daß Frauen mit einer College-Ausbildung interessante Berufe aufgeben mußten, um für ihre Kinder zu sorgen. In zwei Fällen hatten sich bei den Kindern körperliche Schäden herausgestellt, die ganztägige Pflege beanspruchten. In dem anderen Fall hatten die Kinder disziplinarische Schwierigkeiten. Eine dieser Mütter mußte um Fürsorgeunterstützung bitten, weil der Vater für das Kind nicht mehr zahlte.

Die einzige institutionalisierte Lösung des Scheidungsproblems ist die Wiederheirat (Goode). Selbst wenn der weibliche Partner imstande ist zu arbeiten, verdient er weniger als ein Mann und ist genötigt, einen anderen Ehepartner zu suchen.

Ein schwerwiegendes Problem ist der Energie- und Kraftaufwand in der Sorge um die Kinder. In der normalen Familie können die Eltern die Verantwortung auf unterschiedliche Art teilen. Die geschiedene Mutter hat kein klar umrissenes Rezept zur Lösung ihrer Probleme, und andere Leute sind moralisch nicht verpflichtet, ihr zu helfen. Unser Familiensystem erlaubt die Scheidung, trifft aber keine Vorsorge für die Folgen (Goode).

Ein anderes Problem ist das der institutionellen Integrierung. Es bilden sich heute ungezwungene Gruppen von Erwachsenen in der Verbindung von Paaren; dazu paßt die Unverheiratete nicht, es sei denn, sie täte sich mit einer Person des anderen Geschlechts zusammen. Das System von Familie und Verwandtschaft drängt den Geschiedenen zu einer Wiederheirat, weil der Status des Unverheirateten unbequem ist.

Mehr Männer als Frauen heiraten nach einer Scheidung wieder. Abhängige Kinder sind für die Wiederheirat der Frau ein Handicap. Fast alle geschiedenen Frauen mittleren Alters mit großen Familien, die ich persönlich kenne, haben sich mit der Ehelosigkeit abgefunden, ohne Rücksicht auf religiöse Bindungen. Hinzu kommt ein Mangel an Männern, die sie heiraten könnten. Männer sterben früher, sie neigen auch dazu, jüngere Frauen zu nehmen.

Die Frau mittleren Alters bekommt gewöhnlich fast einen Schock, wenn sie mit einem Mann eine Verabredung trifft. Sie ist völlig unvorbereitet auf die sexuelle Revolution. Sie ist aufgewachsen in einer Zeit, in der Jungfräulichkeit die Norm war und hat selbst ein Leben der Treue gelebt; jetzt ist sie nicht darauf eingestellt, sofort intime Beziehungen anzuknüpfen.

Diejenigen, die sehr jung heirateten und ihre erste Ehe scheitern sahen, verlieren offenbar nicht viel Zeit, um neue Bindungen einzugehen. Tatsächlich liegt der Verdacht nahe, daß ein beträchtlicher Teil der Geschiedenen unter diesen jungen Leuten schon Pläne für eine Wiederheirat hatte, bevor sie die frühere Bindung aufgaben (Bernard). Das paßt zu Couatts Theorie von den fortschrittlichen Beziehungen.

Welche Art von Menschen sind nun zur Wiederheirat geeignet?

Jessie Bernard gibt uns folgende Aufgliederung:

die absolut »Unverheiratbaren«	14 %
die Ehe-Erfolgreichen	53 %
die zu neuer Scheidung neigen, weil ihnen die Ehe-Fähigkeit fehlt	33 %

Zur ersten Gruppe gehören auch diejenigen, die von jedermann abgewiesen werden, besonders die physisch und geistig Kranken. Die dritte Gruppe scheint keine

Schwierigkeit zu haben, einen Partner zu finden, aber ihr geht die Fähigkeit ab, eine Ehe zu führen. Diejenigen, die in der Lage sind, eine glückliche Zweitehe zu führen, hatten beim ersten Mal nicht den richtigen Partner, sie können ein zweites Mal mit einem passenden Partner durchaus ein erfolgreiches Ehe-Team bilden.

Untersuchungen über den Erfolg von Wiederverheiratungen kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Paul Popenoe veröffentlicht folgende Daten:

	geschiedene Männer	geschiedene Frauen
gutes Zusammenleben	50,9 %	52,5 %
einwandfreies Zusammenleben	23,5 %	20,0 %
schlechtes Zusammenleben	25,6 %	27,5 %

Es scheint einen Unterschied zu geben zwischen Scheidungs-Statistiken, die anzeigen, daß die Zweitehe gewagter ist, und anderen Studien, die ergeben, daß Wiederverheiratungen mehr oder weniger glücklich sind. Man kann annehmen, daß unglücklich Wiederverheiratete die Ehe ziemlich schnell wieder aufgeben, sie fürchten die Scheidung nicht sonderlich. Das heißt, unter Wiederverheirateten ist eine unglückliche Ehe meist von kurzer Dauer, während erstmals Verheiratete ihr Leid länger ertragen.

Statistische Analysen zeigen, daß für eine Erstehe die Scheidungschancen bei 1:6 liegen, bei der zweiten Heirat liegen sie bei 1:3, bei einer dritten Ehe 3:4. Offensichtlich sind also die Zweitehen um 50 Prozent risikoreicher als die ersten Ehen, und die Frauen sind gefährdeter als der Mann. Geschiedene unterliegen in der Ehe stärker den Gefahren als der Erstverheiratete oder Verwitwete (Schlesinger 1968).

Es ist heute ganz offensichtlich so, daß Entscheidungen, die Ehe und Scheidung betreffen, in wachsendem Maße von Tendenzen beeinflusst werden, die außerhalb der sozialen Klein-Welt des Familien-Systems liegen (Pinard 1966). Eine solche Erkenntnis, die sich aus einer Vielzahl von Untersuchungen ergibt, sollte den Theologen zum Nachdenken bringen. In Gesellschaften, in denen die Religion sich behauptet und in denen ein starkes gesellschaftliches System zur Stützung von Ehe und Familie besteht, sind Ehen gefestigter. Das Zitat von Couatts zu Beginn dieser Ausführungen macht deutlich, daß bei uns der gesellschaftliche Trend gegen die Beständigkeit der Ehe gerichtet ist.

Diejenigen unter uns, die in Vorstädten leben, verfolgen mit Bestürzung das Anwachsen der Zahl vater- oder mutterloser Familien, der Menge gestörter Kinder in den Schulen. Wie bei anderen sozialen Übeln will niemand zuständig sein, trotzdem ist jeder von uns verantwortlich.

Es ist nicht die Scheidung, sondern die Zerrüttung der Ehe, die an diesem gesellschaftlichen Übel schuld ist. Die Scheidung kommt erst hinterher. Es sind die Belastungen und Spannungen einer zerrütteten Ehe, die Eltern und Kindern seelische Probleme aufbürden. Es ist diese Zerrüttung, die die Kinder zu »Waisen« macht, die sie wahrscheinlich, und vielleicht auch die Mutter, zu einer Belastung für den Steuerzahler werden läßt und die in das Gefüge des sozialen Lebens ein Element allgemeiner Unsicherheit einführt. Wenn ein verheiratetes Paar nicht zusammenleben will, kann niemand es dazu zwingen (Rheinstein 1972). Das Fehlen eines

Scheidungs-gesetzes in Italien hat es auch nicht vermocht, die Zerrüttung von Ehen zu verhindern.

Weniger als 5 Prozent der jungen Leute erfahren heute irgendeine Art der Heranbildung oder Vorbildung zum Familienleben. Relativ wenige wissen, wenn sie heiraten, was eheliche Verpflichtung bedeutet. (Es besteht ein Unterschied zwischen Erziehung zum Familienleben und sexueller Aufklärung.) »Umfassende Erziehung zum Familienleben heißt Entwicklung einer Persönlichkeit in Charakter und Einstellung und die Vermittlung von Wissen, das der Einzelne braucht, wenn seine Ehe ein stabiles Element der Gesellschaft sein soll, eine Quelle persönlicher Zufriedenheit und eine Wiege für die Kinder« (Rheinstein).

Große Teile der Bevölkerung fürchten die Eheberatung, weil sie Therapie ist. Wir sind noch weit davon entfernt, die Leute dazu zu erziehen, Hilfe in der Not zu suchen.

Man muß kein Sozialwissenschaftler sein, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß es viel häufiger Scheidung gibt, als nötig wäre. Allerdings geben Scheidungs-Statistiken allein kein wahres Bild der Vergangenheit. Früher hatten die Frauen kaum eine Alternative zu ihrem Ehestatus, es sei denn die Prostitution. Obwohl auch heute noch das Einkommen der Frau niedriger liegt als beim Mann, gibt es für sie doch eine beträchtliche Zahl von Möglichkeiten, sich vom männlichen Lohnempfänger unabhängig zu machen. Diese größere wirtschaftliche Freiheit hat ein Anwachsen der Scheidungsquote mit sich gebracht. Wenn die einzige Alternative zur Scheidung die Tyrannei wäre, dann läge es mir fern, gegen den Ehebruch zu protestieren.

Eine mögliche Grundlage für größere menschliche Zufriedenheit beider Ehepartner ist die gleichberechtigte Zusammenarbeit. Es gibt heute wahrscheinlich einen höheren Prozentsatz glücklicher Ehen als jemals zuvor in der Geschichte der Menschheit. Darüber kann man allerdings keine Statistik aufstellen. Obwohl uns die Geschichte nicht erlaubt, ein goldenes Zeitalter der Ehe zu verzeichnen, scheint es doch früher keine Epoche gegeben zu haben, die so viel von der Ehe erwartete wie die heutige. Diese hohe Erwartung bestimmt auch die Scheidungsrate, aber gleichzeitig gibt sie tausenden von Ehepaaren den Antrieb, härter an sich zu arbeiten. An jedem Tag wird die Entscheidung des ersten »Ja-Wortes« von neuem getroffen, damit sie lebendig bleibt.